

LZ trifft ... Alexandra Wüst

„Mit Corona ist jeder behindert“

Menschen mit Handicap und die Einschränkungen durch Corona – LZ trifft Alexandra Wüst

Von Kerstin Petri

Corona hat in den letzten Wochen das Leben vieler eingeschränkt. Am härtesten trifft es die, die vorher schon zu kämpfen hatten – wie Alexandra Wüst. Die 45-Jährige ist gehbehindert, psychisch erkrankt und zählt zur Risikogruppe. „Mein Leben hat sich durch Corona komplett verändert“, sagt sie. In der Anfangszeit der Krise habe sie sich kaum noch vor die Tür getraut. Einerseits zum Selbstschutz, andererseits, wie sie glaubt, weil sie die Leute angeschaut hätten nach dem Motto: Was willst du eigentlich hier draußen?

In ganz alltäglichen Situationen fühle sie sich unwohl, nicht nur wegen der coronabedingten Einschränkungen, sondern vor allem wegen der Reaktionen anderer Menschen. „Es ist ganz oft so, dass ich ausweichen muss, um den Abstand einhalten zu können.“ Sie habe keine Hilfe bekommen, die Leute seien ihr aus dem Weg gegangen. „Die Höflichkeit ist total verloren gegangen“, findet sie. Von Zusammenrücken merke sie nichts. „Wie ein Störfaktor“ sei sie sich vorgekommen.

Dabei ist Wüst als Rollstuhlfahrerin auf Hilfe angewiesen. Wie etwa beim Busfahren. „Vor Corona war ich viel alleine unterwegs, weil ich mich auf die Busfahrer immer verlassen konnte.“ Doch kürzlich sei ein Busfahrer nicht ausgestiegen, um die Rampe für ihren Rollstuhl auszuklappen. Andere Fahrgäste mussten ihr helfen. „In dem Moment war ich sehr verunsichert, denn beim Einsteigen dachte ich mir, wie komme ich wieder raus?“ Die 45-Jährige macht dem Busfahrer keinen Vorwurf. „Ich denke, er wusste selber nicht, wie er mit der Situation umgehen soll.“ Aber sie hätte sich gewünscht, dass er wenigstens mit ihr gesprochen hätte.

Nach solchen unangenehmen Erlebnissen zieht sich Alexandra Wüst erst einmal für eine Weile zurück. „Wenn man auch noch psychisch krank ist, dann zieht einen das runter.“ Deswegen geht sie fast nur noch in Begleitung nach draußen, um solche Situationen zu vermeiden.

In den letzten Jahren wurden ihre angeborene Behinderung und ihre erworbene immer schlimmer. Wüst hat einen offenen Rücken und ein



Alexandra Wüst mit ihrem Lebensgefährten Ronny Tischer. Diesen Samstag hätten die beiden geheiratet. Corona machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.

Foto: Christine Vinçon

chronisches Schmerzsyndrom. 2018 hatte sie eine Lähmung in beiden Beinen, musste das Gehen neu lernen. „Dadurch hat sich meine freie Gehstrecke auf 50 Meter reduziert.“ Außerhalb der Wohnung braucht sie einen Rollstuhl.

Wüst kann ihren Beruf nicht mehr ausüben

Seit 2016 kann Alexandra Wüst ihren Beruf als Kinderpflegerin nicht mehr ausüben. „Das war kein Beruf, sondern eine Berufung“, sagt sie. „Das fehlt mir sehr, vor allem der Kontakt zu Menschen. Das ist das, wofür ich gelebt habe.“ Nun ist sie ehrenamtlich tätig, engagiert sich im Behindertenbeirat, ist in einem Fußballverein und kommunalpolitisch aktiv. Doch auch diese Tätigkeiten sind durch Corona weggefallen.

Auch zu Hause fehlt der 45-Jährigen die Unterstützung. Ihre Haushaltshilfe, der Pflegedienst und die psychologische Betreuung sind seit Corona weggefallen. Letzteres gehe zwar auch telefonisch, „aber das ist

nicht vergleichbar“. Vieles bleibt nun an ihrem Lebensgefährten Ronny Tischer hängen. Doch der 40-Jährige hat Schichtdienst, muss jede zweite Woche um 4, halb 5 aufstehen. „Wenn man dann nach Hause kommt, hat man auch manchmal keine Lust mehr und will entspannen. Es ist schon eine starke Doppelbelastung zurzeit“, sagt er.

Eigentlich wollte das Paar diesen Samstag heiraten. Die Hochzeit hätte während eines Mittelalterfestes nahe der Lutherstadt Wittenberg, der Heimatstadt von Ronny Tischer, stattgefunden, das wegen Corona ausgefallen ist. „Also ist auch die Hochzeit abgesagt worden“, sagt Alexandra Wüst. Sie hoffen nun, die Trauung auf nächstes Jahr verschieben zu können. „Das zieht natürlich auch wieder runter, weil schon alles geplant war.“

„Mehr Verständnis und Rücksicht“

Was sie sich wünschen würde? „Mehr Verständnis und Rücksicht. Dass man gesehen und nicht als stö-

rend wahrgenommen wird.“ Dafür macht sich auch der Verein Förderung Inklusion Region Landshut („finkwg“) stark. Wüst und Tischer sind Gründungsmitglieder. Der Verein ist am 9. September 2019 gegründet worden, mit dem Ziel, das Thema Inklusion zu stärken. Der Vereinsvorsitzende Armin Mayer sagt: „Unser Grundgedanke ist: Wie können wir behinderte Menschen in die Gesellschaft integrieren? Und wie können wir das Thema Inklusion in den Köpfen vieler Entscheider mehr verankern?“

Mit Corona ist die Gesellschaft gewaltig gefordert, denn Defizite, die vorher schon vorhanden waren, kommen jetzt noch stärker raus“, so Mayer. Aber Corona könne helfen, weil diese Defizite nun mehr in den Blickpunkt rücken. „Mit Corona ist plötzlich jeder selber behindert. Jetzt merkt man mal, wie es ist, wenn man nicht mehr das machen kann, was man gerne machen würde. Einem behinderten Menschen geht es immer so. Mit Corona merkt plötzlich die gesamte Bevölkerung, wie das ist.“